

Nr. 1.

Bermannstadt, den 4. Jänner 1868.

IV. Jahrgang.

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2
Mit Zufendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

(Organ des siebenb.-sächsischen Landwirthschaftsvereines.)

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Gerathe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch Buchhandlung Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Sam. Winkler, Lottokollektant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Haberl.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.“

Beim Beginne eines neuen Jahres bitten wir unsere freundlichen Leser, ihre Bestellungen auf die „Zeitschrift“ rechtzeitig machen zu wollen, damit die Auflage bestimmt werden könne.

Wir werden unverbroffen fortfahren, unser allseitig als gemeinnützig anerkanntes Unternehmen, nach Kräften auch im neuen Jahre zu fördern. Die siebenbürgische Zeitschrift gehört unter den ähnlichen Fachblättern zu den billigsten in der Monarchie, daher wir wohl auf eine allseitige Betheiligung rechnen dürfen. **Die Preise bleiben unverändert.**

Redaction und Verlag.

1868.

Wir stehen abermals an der Schwelle eines neuen Jahres, und da ziemt es sich wohl den Blick nach vorne und nach rückwärts zu wenden.

Das abgelaufene Jahr bildet einen Epoche machenden Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte der Monarchie und unseres engeren Vaterlandes Siebenbürgen. Die dualistische Regierungsform wurde von höchster Stelle zum leitenden Staatsprincip erhoben; Oestreichs Völker erwarten von diesem neuerlichen Versuche die endliche Consolidirung der Monarchie und die Heilung der zahllosen tiefen Wunden, an denen sie blutet, mit um so größerer Spannung, weil die Ueberzeugung in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen ist, daß dieser Versuch der letzte sein werde, sein könne. Deswegen wünschet jeder Patriot, er möge gelingen, damit das große von der Natur reich gesegnete Oestreich abermals erstarke, um ohne Furcht und Bangen den großen Umwälzungen entgegenzusehen, die vielleicht über kurz in unserer nächsten Nähe erfolgen werden. —

Am Anfang des abgelaufenen Jahres, wo noch die unerhörte Niederlage von Königgrätz Jedermann mit brennenden Zeichen in das Gedächtniß geschrieben war, blickte Alles mit dumpfer Resignation auf die nächste Zukunft, nichts Gutes mehr hoffend. Heute können wir schon mit mehr Beruhigung auf die kommenden Tage hinblicken, denn den vereinten Bestrebungen der Regierungen und Volksvertretungen dies- und jenseits der Leitha ist es gelungen, die großen staatsrechtlichen Fragen bezüglich des Ausgleiches zwischen beiden Reichshälften zu ordnen.

Auch unser engeres Vaterland Siebenbürgen ist in ein neues Stadium getreten. Die Union mit dem Königreiche Ungarn, die im Jahre 1848 den blutigsten Bürgerkrieg entzündete, ist auf friedlichem Wege zu Stande gekommen, und nicht mehr

von Wien, sondern von Pest erwarten wir die Reformen, die dringend nothwendig sind, um diesem tief gesunkenen Lande wieder aufzuhelfen.

Die gegenwärtige ungarische Regierung, deren Activirung viele im Lande nur mit Mißtrauen sahen, weil man die Sturm- und Drangperiode des Jahres 1848 befürchtete, hat durch ihr tactvolles ruhiges Vorgehen, getragen von der großen Majorität der Volksvertretung — im Lande Vertrauen erweckt, denn wir erwarten von der ungarischen Regierung, das verlorene Paradies materiellen Wohlbefindens, dessen Pforten uns so lange verschlossen blieben, und sehen mit Befriedigung, daß die Regierung dieses schöne Ziel im ganzen Bereiche der ungarischen Krone ernstlich anstrebe.

Die Wünsche, die wir vor einem Jahre in unserer Neujahrsbetrachtung aussprachen, gehen theilweise schon in Erfüllung.

Wir verlangten zum Zwecke eines regern Verkehrs schnelle und wohlfeile Communicationsmittel, Eisenbahnen und darenin mündende gute Straßen. —

Im Laufe des nächsten Sommers schon sehen wir mit Bestimmtheit der Eröffnung der Arad-Karlsburger Eisenbahn entgegen; es ist dieß nicht viel, aber doch etwas; wenigstens ein Anfang. Mit derselben Zuversicht erwarten wir den beginnenden Bahnbau zwischen Großwardein und Klausenburg; es ist dieß ein zweiter Schritt zum allmäligen Ausbau eines siebenbürgischen Eisenbahnnetzes, und da die Bahnen weder in Karlsburg noch in Klausenburg stehen bleiben können, so kann uns das neue Jahr vielleicht die Zuversicht einer Fortsetzung der Eisenbahn von Karlsburg weiter herein in's Land bringen.

Wir sehen der Reorganisation der Baubehörden entgegen, die in den letzten Jahren wenig für die Verbesserung des siebenbürgischen Straßenwesens gethan haben, und erwarten von

dieser Reorganisation, daß man den Ingenieuren einen entsprechenden Wirkungskreis einräumen werde, damit sie künftighin weniger als Schreibmaschinen in den Bureauz und um so mehr auf den Bauplätzen ihre fachmännische, dem Verkehrswesen heilsame Beschäftigung finden. —

Die Durchführung der Grundbücher im ganzen Lande ist ein weiterer Schritt, dessen Realisirung wir mit Zuversicht entgegensehen. Hiemit setzt sich die gegenwärtige Regierung ein bleibendes Denkmal, denn hiemit wird die Grundlage des Real-Credites geschaffen, welchen Siebenbürgen zum größten Schaden seiner materiellen Entwicklung bis noch entbehren mußte. —

Wir erwarten aber auch die Commassation oder Zusammenlegung der Grundstücke, damit der Grundbesitzer auch wirklicher freier Herr seines Eigenthumes werde, über welches er nach rationalen Grundsätzen verfügen könne, ohne an den Pöppel des Jahrhunderts alten Schlendrians gebunden zu sein.

Wir erwarten die Einführung eines schnelleren und billigeren Justizverfahrens, damit der Geschäftsmann, wenn er gezwungen ist, gegen säumige Zahler klagen aufzutreten, ohne Schauern vor unnützen Stempelposten, hohen Advokatenrechnungen und endlosen Verschleppungen seine Rechtsansprüche geltend machen könne; denn ohne entsprechenden Rechtsschutz ist gar nicht daran zu denken, daß der Wohlstand des Landes sich heben werde.

Das abgelaufene Jahr hat die solide Geschäftswelt von dem Alp des Vergleichsverfahrens befreit, welches ganz dazu angethan war, auf vollkommen legalem Wege die Gläubiger um Alles zu bringen; denn was der im Vergleichsverfahren befindliche Schuldner großmüthig seinen Gläubigern noch überließ, das wurde durch die Kosten des Vergleichsleiters und die Verschleuderung der Vergleichsmassa aufgezehrt, weshalb es fast zur Regel ward, seine Forderungen lieber gar nicht anzumelden.

Wir erwarten nun aber eine passende Concursordnung, damit der solide Geschäftsmann nicht aus dem Regen in die Traufe gerathe.

Wir haben die Gewerbefreiheit, aber neben dieser machen sich noch das Concessionswesen und die Monopole geltend. Aus dem Mittelalter herrührende Privilegiumsrüinen hindern den Aufschwung im Gewerbe und Landwirthschaft, und hier ist es insbesondere der Abgang eines auf modernen Principien fussenden Wasserrechtes, welches außer den Privilegirten jedermann hindert, die reiche Gabe der Natur, das fließende Wasser frei zu benützen. Der Schade, der hiedurch der Landwirthschaft zugefügt wird, ist ein enormer, er wird unterschätzt, weil die Klagen selten in die Oeffentlichkeit gelangen.

Es fehlt uns ein Expropriationsgesetz zu Gunsten der Industrie und der Landwirthschaft, und deswegen hängt der Fortschritt in beiden nur zu oft vom guten Willen eines andern ab.

Wir verlangten „Hebung des gesunkenen Credites, Lehranstalten für Landwirthschaft und Forstwesen im Lande, damit uns bald ein Geschlecht erzogen werde, das den alten Schlendrian in Feld, Wiese und Wald von sich abschüttelt, und der nutzlos wüsten Verschwendung des Naturreichtums unseres Landes endlich ein Ende werde.“

In beider Beziehung ist manches geschehen, und manches eingeleitet, was uns eine bessere Zukunft in Aussicht stellt. Nicht nur haben die verschiedenen auf dem allein richtigen Princip der Selbsthilfe fussenden Vorschußvereine sich gekräftigt, sie haben sich auch der Zahl nach vermehrt; es sind die Einleitungen getroffen, daß auch eine Hypothekbank bald in's Leben trete; der landwirthschaftliche Unterricht, auf den man ungeachtet dessen, daß neun Zehnthelle der siebenbürgischen Bevölkerung sich mit Landbau beschäftigt, in früheren Zeiten so gänzlich vergessen hatte, wird hoffentlich auch im neuen Jahre eine Stätte finden, denn es liegen nicht weniger als fünf Anträge und Petitionen der dormal tagenden sächsischen Nationsuniversität vor, welche alle das gleiche Ziel anstreben; diese Anträge gehen aus von dem Schäßburger Deputirten

Theil, von dem siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschaftsvereine, von dem Hermannstädter landwirthschaftlichen Bezirksvereine, von der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer und von der Stadtgemeinde Mühlbach.

Mehrere dieser Anträge unterstützen das in dieser Zeitschrift zuerst angeregte Project der Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt auf dem Siebenrichtergute Talmatsch bei Hermannstadt.

Da die öffentliche Meinung im Sachsenlande sich so einmüthig für die Errichtung landwirthschaftlicher Lehranstalten ausgesprochen hat, so ist um so sicherer auf die Durchführung derselben zu rechnen, weil unter den Confluxdeputirten sich ohne Ausnahme ein empfänglicher Sinn dafür kundgegeben hat. Möge nur rasch gehandelt werden, denn im Zeitalter der Eisenbahnen und des Dampfes ist verlorne Zeit der theuerste Verlust, den man erleiden kann.

Mit geringer Befriedigung können wir den gewerblichen Unterricht im Lande betrachten. Dringend Noth thut uns die Vermehrung und Verbesserung unserer Realschulen mit mehr practischer Richtung als die bestehenden sie haben. Sie sollen nicht nur ein Anhängsel unserer ohnehin mit der Volksschule und den Seminarien verbundenen Gymnasien sein, sondern sollen als selbstständige Lehranstalten dastehen.

Wir brauchen Fachschulen für unsere hauptsächlichsten und noch lebensfähigen Gewerbe, die man den Landes- und Localverhältnissen anpassen muß, ohne sich maschinenmäßig an die heilige Schrift eines chablonenmäßigen Organisationsentwurfes zu binden.

Auch in dieser Beziehung erwarten wir vom neuen Jahre eine Besserung, denn Kronstadt, daß so Manches durchführen kann, wenn es eben nur will, schießt sich an, eine eigentliche Gewerbeschule mit specieller Berücksichtigung der dortigen Verhältnisse zu errichten. Möge der Eifer nicht erlahmen, und mögen Kronstadts Zünfte und Gremien, sowie die Commune nicht kargen in der Herbeischaffung der Mittel, denn Kronstadts Industrie und Handelsblüthe beruht auf einem zweckmäßigen gewerblichen Unterricht seiner Jugend. Solche Schulen dürfen aber weder confessionell noch national sein, denn Handel und Gewerbe sind cosmopolitischer Natur.

So wollen wir denn dem neuen Jahre mit Vertrauen und Hoffnung entgegensehen. Es wird uns gewiß manches Gute und Ersprießliche bringen, und wir wünschen nur, daß der allgemeine Friede nicht abermals einer Störung unterworfen werde, denn Handel, Gewerbe und Landwirthschaft, so wie alle Künste und Wissenschaften gedeihen nicht unter der Aufregung des Krieges.

Der Hermannstädter landwirthschaftliche Bezirks-Verein hat in Angelegenheit einer in Talmatsch zu errichtenden niederen Ackerbauschule an den versammelten Nationalconflux nachfolgende Bittschrift gerichtet:

Wohllöbliche Nations-Universität!

Der gefertigte landwirthschaftliche Bezirks-Verein, der erste, der sich im Sachsenlande constituirte, fühlt es tief, daß seine auf den gedeihlichen Fortschritt unserer Landwirthschaft gerichteten Bestrebungen kaum nennenswerthe Resultate erzielen können, so lange nicht in der Masse des Volkes d. i. unter dem eigentlichen Bauernstande der Sinn und die Theilnahme an diesfälligen Bemühungen nachhaltig geweckt wird.

Die Neigung zu Neuerungen und Verbesserungen, der gute Wille, aus dem Geleise ererbter Gewohnheiten herauszutreten, hängt aber wesentlich ab von der Stufe der allgemeinen und fachlichen Bildung unserer Landleute; diese zu erweitern, und die empfänglichere Jugend den Forderungen des Zeitgeistes zugänglich zu machen, ist Aufgabe guter und den Zeitverhältnissen angepaßten Schulen, daher auch der gefertigte Bezirks-Verein

schon in seiner vorjährigen Generalversammlung den Beschluß faßte, die Errichtung einer Ackerbauschule anzustreben.

Dabei mußten wir uns vorerst die Frage stellen, ob höhere oder niedere Schulen den speciellen Bedürfnissen unserer Landwirtschaft angemessener seien, und wir gelangten alsbald zur Ueberzeugung, daß eine nachhaltige und umfassendere Besserung unserer Bodenproduction nur dann eintreten werde, wenn sämtliche sächsische landwirthschaftliche Bezirks-Vereine gleich uns vorerst die Errichtung minderer Ackerbauschulen anstrebten.

Die Gründe, die uns hiebei bestimmten, sind folgende:

1. Zweck, Einrichtung, und der Kostenpunkt bringen es mit sich, daß in einem Lande kaum mehr als eine einzige höhere landwirthschaftliche Lehranstalt errichtet werden kann. Dieselbe setzt bei ihren Hörern einen Grad höherer Vorbildung, die nur in Gymnasien und Oberrealschulen erreicht werden kann, voraus, denn die Vorträge werden in streng wissenschaftlicher Form gehalten, und bezwecken die höhere Fachbildung für Gutsbesitzer, so wie Verwalter und Direktoren größerer Grundcomplexe.

Aus diesen Gründen sind die Erhaltungskosten solcher Schulen sehr bedeutende.

2. Niedere landwirthschaftliche Schulen sind darauf berechnet, die Lehren einer rationellen Bewirthschaftungsweise, wie sie durch die höhern Anstalten nach vielfachen kostspieligen und zeitraubenden Versuchen festgestellt wurden, zu popularisiren, und dieselben bei der Masse der Kleinwirthe einzubürgern. Deswegen suchen sie ihren Schülerkreis vorzugsweise unter den Söhnen dieser Kleinwirthe, denen, abgesehen von der mangelnden Vorbildung, auch die materiellen Mittel abgehen, um eine höhere Anstalt besuchen zu können.

Die mindern Ackerbauschulen schließen sich in ihrem Bildungsgange der Volksschule und Unterrealschule an, sie sind also gleichzeitig Fortbildungs- und Fachschulen. Ihr Wirkungskreis ist ein mehr localer, deswegen genügt auch eine einzige dieser Schulen nicht für das ganze Sachsenland, sondern es müßten mehrere errichtet werden, um sie dem ganzen Volke zugänglich zu machen.

Aber gerade ihre locale Bedeutsamkeit setzt die niedere Ackerbauschule auch in die Lage, sich überall den vorherrschenden Localverhältnissen anzupassen.

3. Will man naturgemäß den landwirthschaftlichen Unterricht nach allen seinen Abstufungen und Beziehungen ausbreiten und vervollkommen, so muß man von der Basis des niedereren Volksunterrichtes ausgehend, diesen allmählig erweitern, bis man endlich die höchste Stufe in der landwirthschaftlichen Hochschule erreicht hat. Man muß von unten nach oben, nicht umgekehrt von oben nach unten aufbauen.
4. Diese Anschauungen finden ihre Bestätigung gerade in der Neuzeit in allen fortgeschrittenen Ländern, indem man hier das Netz der schon bestehenden niedern Ackerbauschulen immer mehr ausdehnt, ja, um die Lehren möglichst zu popularisiren, eigene Wanderlehrer anstellt, welche von Ort zu Ort wandernd, ihre Vorträge halten.
5. Da wir im Mittel unserer Nation wenige Großgrundbesitzer haben, dagegen die Masse des Landvolkes, welches aus Kleinwirthen besteht, der weitem Ausbildung und Aufklärung so sehr bedürftig ist, so muß der gefertigte Bezirksverein hauptsächlich diesen seine Sorgfalt widmen, und deswegen strebt er nur die Errichtung einer niedern landwirthschaftlichen Schule an, welche so organisiert werden soll, daß die Zöglinge vorwiegend Söhne unserer Bauersleute neben dem theoretischen Unterricht auch je nach der Jahreszeit die practischen Arbeiten der Wirthschaft treiben und üben.

Wollen wir aber dieses Ziel erreichen, so benöthiget die zu gründende Schule vor allen Dingen eines entsprechenden Grundcomplexes und geeigneter Localitäten, mit einem Worte eines vollständig instruirten Gutes.

Zu solchen Zwecken reichen aber die bescheidenen Kräfte unseres Vereines nicht hin, der nur aus freiwilligen Beiträgen seiner vorwiegend städtischen Mitglieder ein kleines und dazu unsicheres Jahreseinkommen bezieht.

Wir wenden uns vertrauensvoll an die wohlthätige Nations-Universität, und bitten, Wohlwieselbe möge unsere auf die Förderung des allgemeinen Wohles hinielenden Bestrebungen hinsichtlich der Errichtung einer niedern Ackerbauschule geneigtest unterstützen.

Unser Wunsch geht dahin, die Schule in Talmatsch zu errichten, und wir bitten um unentgeltliche Ueberlassung, respective Benützung der zum Talmatscher Dominium gehörigen auf Talmatscher Hattert gelegenen Gründe und Gebäude, so weit letztere den jeweiligen Pächtern des Dominiums entbehrlich und zum Zwecke der Unterbringung der Schule erforderlich sind.

Zur Begründung dessen erlaubt sich der gefertigte Bezirksverein die Fragen zu erörtern, ob Talmatsch überhaupt zur Errichtung einer solchen Schule geeignet sei, und ob die wohlthätige Siebenrichter-Herrschaft als Eigenthümerin der erbetenen Feldgründe und Baulichkeiten auch in der Lage sein dürfte, ohne nennenswerthe Schmälerung ihres Einkommens, unserer Bitte zu willfahren.

Das Talmatsch zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Schule geeignet sei, geht aus folgendem hervor:

1. Klima und Bodenbeschaffenheit in Talmatsch gehören zwar nicht zu den vorzüglichsten des Landes, aber sie sind beide gut und stehen dießbezüglich keiner Gemeinde des Hermannstädter Stuhles nach. Eine mehr mittelmäßige und durchschnittliche Beschaffenheit von Boden und Klima halten wir aber zum gebachten Zwecke gerade für vortheilhaft, weil dort, wo die Natur schon das meiste thut, der Kunst und dem Fleiße des Menschen weniger zu thun übrig bleibt, die Schule ja aber gerade den Zweck hat, durch Kunst und Wissenschaft die Natur zu unterstützen, und das zu erreichen, was die Natur allein nicht darbietet.
2. Bezüglich der Bodenverhältnisse weist Talmatsch überdies noch verschiedene Varietäten von Sand-, Lehm- und Thonboden auf, ein Umstand, der für eine landwirthschaftliche Lehranstalt von größter Bedeutung ist.
3. Werden in Talmatsch gegenwärtig schon alle in Siebenbürgen landesüblichen Fruchtgattungen mit gutem Erfolge angebaut, und ist namentlich der Talmatscher Weizen der beste im ganzen Hermannstädter Stuhle.
4. Auch der Weinbau gedeiht gut, und wenn er auch in beschränkterem Maße betrieben wird, und Talmatsch nicht zu den eigentlichen Weingegenden des Landes gehört, so ist der dortige Wein doch der beste des Hermannstädter Stuhles. Er ist nur aus dem Grunde weniger bekannt, weil er ausschließlich nach den umliegenden Gebirgsortschaften abgesetzt wird.

Aber jebenfalls sind die Boden- und climatischen Verhältnisse auch bezüglich des Unterrichtes im rationellen Weinbau günstig.

5. Handelspflanzen werden wie allgemein im Sachsenlande auch in Talmatsch wohl nur in geringem Maße kultivirt, und beschränkt sich die Cultur bis noch nur auf den Flachs- und Hansbau, welche entsprechend gedeihen. Boden- und climatische Verhältnisse sind aber auch für andere Kulturen geeignet, und nennen wir insbesondere den Hopfenbau.
6. Futterkräuter werden bis noch keine gebaut außer den Wicken, aber alle Momente sind günstig, um auch den Futterbau nach seinen verschiedenen Richtungen hier zu lehren und einzubürgern.

7. Künstliche Wiesenbewässerungen, im Bereiche des ganzen Sachsenlandes noch wenig bekannt, sind hier leicht durchführbar, weil das Gefälle des Bodens und der dortigen zahlreichen Gewässer solche Anlagen besonders begünstigen.
8. Auch für die Einführung der künstlichen Entwässerung oder die Drainirung des Bodens ist Gelegenheit geboten.
9. Für die künstliche Fischzucht, die anderwärts als ein in nationalöconomischer Beziehung so hochwichtiger Gegenstand mit Vorliebe betrieben wird, sind die Verhältnisse günstig, und insbesondere für die Forellenzucht.
10. Die Viehzucht nach allen ihren Arten und Verzweigungen findet in Talmatsch, obwohl sie dormalen auf einer niedern Stufe steht, ausnehmend günstige natürliche Bedingungen; die Weiden in der Niederung, und auf den nahe gelegenen Gebirgen in Verbindung mit künstlichem Futterbau sind insbesondere für die Zucht des Schafes und des Kindes so vortheilhaft, wie sie anderwärts nicht häufig angetroffen werden. Milch-, Butter- und Käsewirthschaft fänden wegen der Nähe von Hermannstadt stets willkommene Abnehmer.
11. Da die Wohlblübliche Siebenrichter-Herrschaft in der Nähe von Talmatsch ausgedehnte Waldungen mit allen Arten von Laub- und Nadelholzbeständen besitzt, so wäre hier die beste Gelegenheit geboten, auch die Forstcultivirung theoretisch und practisch zu lehren, und da Talmatsch auch gleichzeitig der Sitz eines Dominalförsters ist, so wäre vielleicht auch der forstwirthschaftliche Lehrer am leichtesten und billigsten in der Person des jeweiligen Dominalförsters gefunden.
12. Bienen- und Obstzucht werden in Talmatsch ebenfalls betrieben, und beide gedeihen gut.
13. Die Lage von Talmatsch an einer Post- und Commercialstraße ist jedenfalls günstig, sein Standort an der Grenze der Walachei erscheint uns weniger als Nachtheil, denn als ein Vortheil, weil die Nähe der Walachei und der Verkehr mit derselben geeignet sind, den Gesichtskreis der Zöglinge zu erweitern.
14. Wenn auch bis noch landwirthschaftliche Industriegewerbe in und um Talmatsch weniger ausgebildet sind, so findet man doch Mahl-, Säge- und Walkmühlen daselbst, so wie eine Ziegelei, und wird das Holzschwemmen und die Köhlerei betrieben. Es sind dies lauter Momente, welche geeignet sind, den Unterricht an einer landwirthschaftlichen Lehranstalt durch practische Hinweisungen zu unterstützen, und da man mit Gewißheit darauf rechnen kann, daß angelockt durch die reichen Wasserkräfte und den Reichthum der Waldproducte in der Folge gerade die landwirthschaftlichen Industriegewerbe sich hier mehr ausbreiten werden, so wird auch die in Talmatsch zu errichtende Lehranstalt darin wesentliche Förderung finden.
15. Sollte für jetzt oder für die Folge, das der wohlblüblichen Siebenrichter-Herrschaft gehörige und von uns zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt erbetene Areal nicht genügen, so ist eine Erweiterung desselben leicht möglich, indem die Gemeinde Schellenberg in der Nähe vielen vorzüglichen dormalen nur mit Gestrüpp bewachsenen Gemeindegrund besitzt, und wir uns der Hoffnung hingeben, daß auch diese Gemeinde in Anbetracht des guten Zweckes einen entsprechenden Grundcomplex abtreten würde.

Aus dem bisher angeführten dürfte eine Wohlblübliche Nationsuniversität sich die Ueberzeugung verschafft haben, daß nicht bald ein günstigerer Ort zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt wenigstens in hiesiger Gegend gefunden werden könne, als eben Talmatsch, und da wir unsere Ueberzeugung bereits dahin ausgesprochen haben, daß zur Hebung unserer gesammten Landwirthschaft in der Nation von allen landwirthschaftlichen Bezirksvereinen die Errichtung niederer, den Localverhältnissen angepaßter Ackerbauschulen angestrebt werden

müsse, so geben wir uns der Zuversicht hin, eine Wohlblübliche Nationsuniversität werde in unserer ergebenen Bitte weniger die Absicht erblicken, als streben wir eine Bevorzugung vor andern Kreisen an, als vielmehr unsern ernstern Willen erkennen, daß wir so gut es eben angeht, der Errichtung landwirthschaftlicher Schulen im Sachsenlande Bahn brechen wollen.

Uebergend auf die zweite Frage, ob eine Wohlblübliche Siebenrichterherrschaft ohne wenigstens nennenswerthe Schmälerung ihres Einkommens unserer Bitte willfahren könne, erlauben wir uns folgendes einer würdigenden Prüfung zu empfehlen.

1. Das Haupteinkommen des Talmatscher Dominiums besteht in den Regalrechten, und die Erfahrung lehrt es, daß die jeweiligen Pächter des Dominiums auf den mitgepachteten Grundcomplex einen geringen Werth legen, weil die Grundrente in einer Gegend, wo guter Ackerboden mit 40 fl. pr. Joeh käuflich ist, eine geringe ist. Wir haben die Ueberzeugung, daß nach Ausschreibung der von uns erbetenen Feldgründe bei einer Neuverpachtung des Dominiums der Pachtshilling deswegen doch kein geringerer sein werde.
2. Die jeweiligen Pächter des Dominiums bewirtschaften nach mehrjähriger Erfahrung diese Dominalgründe immer nur in der Weise, daß sie dieselben um die Hälfte zum Anbau andern überlassen. Diese Wirthschaftsmethode ist aber bekanntlich die unrationellste, weil dadurch der Boden von Jahr zu Jahr immer mehr entkräftet wird, ohne daß man ihm die entsprechende und zusagende Düngung zu Theil werden lasse.

Der Dominalgrund wird also bei diesem Systeme immer mehr entwerthet, während seine Ertragsfähigkeit durch Einführung einer mit einer Schule verbundenen rationellen Wirthschaft von Jahr zu Jahr steigen würde.

3. Da die Wohlblübliche Siebenrichter-Herrschaft sowohl in Doiza als auch in Talmatsch ausgedehnte Gebäude besitzt, welche dormalen zum größten Theile leer stehen, so dürfte eine theilweise Ueberlassung derselben an die Lehranstalt unbeschadet der Bedürfnisse des Pächters und des Dominiums leicht durchführbar sein.

Sollte eine Wohlblübliche Nationsuniversität geneigt sein, unserer ergebenen Bitte zu willfahren, so erlauben wir uns bezüglich der Durchführung unsere unmaßgebliche Meinung dahin auszusprechen.

1. Eine Wohlblübliche Siebenrichterherrschaft wolle zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Schule in Talmatsch im Princip die Ueberlassung der erbetenen Gründe und erforderlichen Gebäude aussprechen.
2. Eine Commission unter Zuziehung von Mitgliedern des gefertigten Bezirksvereines untersuche an Ort und Stelle, welche Gründe und welche Gebäude der Schule zu überlassen seien.
3. Es wäre mit dem Pächter des Dominiums in Verhandlung zu treten, unter welchen Bedingungen sie geneigt seien, noch vor Ablauf ihrer Pachtzeit die benötigten Gründe und Gebäude zum gedachten Zwecke abzutreten.
4. Da die weitem Schritte zur Errichtung und Dotirung der Schule jedenfalls noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, so werden die Gründe und Gebäude im günstigsten Falle nicht vor dem Herbst 1868 benöthiget.
5. Sollte mit dem Pächter des Dominiums das erwünschte Uebereinkommen nicht getroffen werden können, so wäre vorerst der Rotherthurm sammt Nebengebäuden zu Schulzwecken zu übergeben, und wenigstens der theoretische Unterricht je eher zu beginnen.
6. Die Oberaufsicht über die zu errichtende Schule führe der gefertigte landwirthschaftliche Bezirksverein.

Da wir aus Mangel eines entsprechenden Areales und Gebäudes bis noch nicht einmal den Standort der zu errichtenden Schule entgeltlich fürwählen konnten, so waren wir um so weniger in der Lage, die weitem Schritte zur Aufbringung der Kosten

hinsichtlich des Unterrichtes einzuleiten, daher wir bitten, eine Hochlöbliche Nationsuniversität wolle unser ergebenes Gesuch noch in dieser Session zustimmend erledigen, und wenn es der Stand der Nationalcassen gestattet, unsere Zwecke auch durch eine systemisirte Jahresdotacion noch wirksamer unterstützen.

Sobald der gehorsamst gefertigte Bezirksverein aber die Zustimmung einer Wohlloblichen Siebenrichter-Herrschaft erhält, wird er ungesäumt die weiter erforderlichen Schritte einleiten, um auf jede nur mögliche Weise für die etwa noch unbedeckt bleibenden Erfordernisse Sorge zu tragen, er wird überhaupt keine Mühe scheuen, um je eher die als Nothwendigkeit erkannte Errichtung einer Ackerbauschule durchzuführen.

In der Hoffnung einer gnädigen Gewährung unserer Bitte zeichnen wir uns einer Wohlloblichen Nationsuniversität Hermannstadt, den 18. December 1867.

ergebener

Hermannstädter landwirthschaftlicher Bezirks-Verein
Samuel Schuster m. p.,
 Vorstand.
Peter Josef Frank m. p.,
 Referent.

Spinnräder.

Eine Erwähnung der ersten Spinnmaschine, — welche von erbitterten Neidern zertrümmert wurde — die mir heute zu Gesichte kam, bringt mir jene Räder in die Erinnerung und so dachte ich, wie ich schon oft gethan, wieder an dieselben, natürlich aber auch an die Spinn-Rocken.

Gerade jetzt ist die Zeit, in welcher unsere Frauen auf dem Lande mit anerkanntem Werth, ja in Betracht dessen, daß der Mensch doch auch essen und schlafen muß, nicht selten übertriebenem Fleiß an den Leßteren spinnen. Und sie leisten in diesem Stücke im Durchschnitt wirklich recht Bedeutendes; denn was so eine ländliche Haushaltung an verschiedenen Orten von Leinwand besitzt und verbraucht, ist in der That nicht gering. Ja nicht wenige Familien — verkaufen sogar ganz erkleckliche Mengen jener Gewebe und lösen dafür ein unter ihren Umständen nicht zu verachtendes Stümmchen Geld.

Die Sache und dieser Bienenfleiß sind in der That sehr löblich. Aber — leider müssen wir mit diesem in gar vielen Fällen recht verdrießlichen Wort fortfahren — aber es könnte auch in diesem Stücke viel besser sein. Denn wir glauben überzeugt zu sein, daß jene Art die vielen Tausende von Ellen oder Klaftern von Garn zu erzeugen, denen, die es zu Stande bringen, nichts weniger als zuträglich ist. Man denke nur daran, daß die doch durchaus nicht sehr starken (dazu vom Sommer her noch erschöpften und nicht sonderlich zweckmäßig genährten zc.) Hände und Arme mit so wenigen Unterbrechungen die schwere Arbeit leisten, die gewichtigen Spindeln heben und drehen müssen u. s. w. und Alles gewöhnlich gar zu anhaltend hintereinander und dazu noch mit fortwährend sehr bedeutendem Verlust von Speichel. Alles das zusammengenommen muß schädlich auf die Leiber des weiblichen Geschlechtes und natürlich auch der Nachkommenschaft wirken, und wir behaupten mit aller Entschiedenheit, daß ein ziemlich bedeutender Theil der traurigen Erfahrung, daß fast alle unsere bäuerlichen Frauen, während sie mit 15 bis 28 Jahren meist so blühend aussehcn, so überaus frühzeitig gealtert und abgelebt sind, eben auf Rechnung jenes unmäßigen Gebrauches der Rocken und Handspindeln zu setzen ist.

Traurig, aber gewiß — wahr! Ja traurig und beklagenswerth, denn die Menschen bedürfen nur einmal und zumal auf dem Lande tüchtiger, dauerhafter Körper und die Weiber aus — doppeltem Grund. Aber es ist wieder auch ein Tröstliches dabei; denn jener Schwierigkeit und jenen bösen Wirkungen des Spinnens ist — guten Theils — abzuhelfen durch den Gebrauch der Spinnräder. Bei diesen fällt ein großer Theil jener Anstrengung und eben die bedeutendste weg und ist die

Anwendung von Wasser, statt des für den Organismus so unentbehrlichen Speichels, längst allgemein üblich. — Beides Vortheile von kaum hoch genug zu schätzender Bedeutung. Dazu kommt aber auch, was wieder sehr wesentlich, obwohl in unsern Augen doch geringer ist, als das Erstangeführte, daß an Rädern mehr, wahrscheinlich das dreifache gesponnen werden kann, gegen die einfache oder rohe Arbeit mit der Hand.

Sollte in Betracht so bedeutender und kaum abzustreitender Vortheile des Spinnens mit den Rädern nicht allen Ernstes darnach getrachtet werden, diese und deren Benützung auch auf unsern Dörfern einzuführen. In unsern Städten ist das Spinnen an denselben — so weit noch diese hoch zu rühmende Sitte herrscht — zum Glück ganz allgemein und es wird wohl kaum eine von den Frauen, welche im Besitz eines so treulich schnurrenden Dinges ist, zu der einfacheren und schwierigen Art ihrer Urgroßmutter zurückkehren. Versucht es darum, ihr Frauen der Pfarrer, der Lehrer und Andere, die ihr es mit dem Wohl des Volkes redlich meint und helfst doch bald und an vielen Orten zugleich, daß die Spinnräder bekannt werden und recht in Aufnahme und Gebrauch kommen.

Es wird eingewendet werden, sie seien theuer und (vielleicht auch) nicht recht geeignet zu gröberem Gespinnsten, wie sie doch auch erforderlich sind. Nun, wir glauben, daß bei dem verbreiteten „mechanischen“ Sinn unserer Leute solche Räder sich einfach und ziemlich billig werden herstellen lassen, und eben — guten Theils — auch auf dem Lande selbst. Und weiter, daß in Betracht der bedeutenden Erleichterung und Arbeitsförderung, welche den Haushaltungen aus dem Gebrauch jener Räder bald erwachsen können, jede — wenn es gerade nöthig sein sollte, worüber freilich erst aufmerksame Versuche entscheiden werden — nach Erforderniß vielleicht auch zwei dergleichen Räder *) wird anschaffen können, davon eines zur Erzeugung grober Fäden. — Laßt denn sehn, bringen wir es bald zu deren Einführung und fleißiger Anwendung!

Verschiedenes.

* Wie die Kronstädter Zeitung berichtet, so bezieht die Helsdorfer Allodialcasse für die Verpachtung der Salgamaal-Bieferungen je nach dem Stand der Militärbesatzung ein jährliches Einkommen von 400 bis 700 Gulden. Die Hermannstädter Allodialcassa dagegen zahlt jährlich einige Tausend Gulden auf.

* In Lechnitz, im Bistritzer Distrikt, hat sich ein Spar- und Aushilfsverein gebildet, welcher bereits 111 Mitglieder zählt, und den Pfarrer Gottlieb Budaker zum Vereins-Vorstand gewählt hat. Die ersten Notabilitäten der Gemeinde, Doktor, Apotheker, der Gemeindevorstand u. s. w. leiten die Vereinsgeschäfte. Die 111 Mitglieder machen zusammen wöchentlich eine Einlage von 50 fl. Der Verein hat sich bereits als lebensfähig erwiesen. Die Statuten liegen der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zu gutächlicher — Aeußerung vor.

* (Pariser Ausstellung.) Bei Römer & Kammer in Kronstadt erschien so eben ein Bericht über die Pariser Weltausstellung — der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer erstattet von dem Kammersecretär. Wir werden noch später darauf zurückkommen.

* Das Jahrbuch für österreichische Landwirth 1868, herausgegeben von dem in weitesten Kreisen bekannten Gütercentral-Director A. E. Romers in Prag, auf welches wir noch des Nähern zu sprechen kommen, sagt in seiner „Revue über die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine und über die landwirthschaftlichen Zustände in Oestreich folgendes:“

In Siebenbürgen nimmt der siebenbürgisch-sächsischer landwirthschaftliche Bezirksverein in Hermannstadt eine hervorragende Rolle unter den Förderungsorganen der Landwirthschaft

*) Sollte es bei guter Einrichtung u. s. w. nicht auch eines thun können?

ein. Die Satzungen dieses Vereines wurden mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. July 1864 genehmigt, und es constituirte sich derselbe, indem 42 Mitglieder sich zur Hebung und vervollkommnung der Landwirtschaft in ihrem ganzen Umfange vereinigten. Von seiner Thätigkeit nennen wir: die circularweise Verbreitung von landwirthschaftlichen Zeitschriften in den Bezirksgemeinden, ein öffentliches Probepreschen mit einer Göpelpreschmaschine für 3 Pferdekräfte, Probeaderungen mit rationell construirten Pflügen zum Vergleiche mit gewöhnlichen Landpflügen, Förderungsmaßregeln in der Obstcultur, Culturversuche mit verschiedenen Futterkräutern, mit südrussischem Weizen und böhmischem Hopfen. Der Verein beantragte weiters die Entsendung eines Deputirten zur Pariser Weltausstellung, verhandelte wegen Gewinnung eines Grundcomplexes zu einer Ackerbauerschule, verfaßte bereits die Grundzüge des Lehrplanes, und entwarf endlich die Satzungen einer Bodencredit-Anstalt.

* (Landwirthschaftlicher Fortschritt.) Der Hopfenbau dürfte Baiern, nach vorläufiger Schätzung, dieses Jahr 15 Millionen Gulden einbringen. Eine hübsche Summe und zugleich ein Beweis der Nützlichkeit — des Fortschritts. Wären die fränkischen Lanowirthe, wie so manch' andere, bei Dem stehen geblieben, was Vater, Großvater, Urgroßvater bauten (Getreide, Kartoffeln), so wäre nicht entfernt an eine solche Summe zu denken. Hätte Beschränkungs- und Concessionswesen die Entstehung der vielen hundert Handlungen, welche jetzt den Hopfen nach allen Ländern versenden, erschwert, so würde der Hopfenbau wegen Mangel an Absatz sich nicht entwickelt haben. Es ist dies aber zugleich eine Mahnung, weiter zu schreiten auf der gleichen Bahn. Es gibt noch eine Menge alter und neuer Pflanzen, die, mit Vortheil gebaut, der Gegenstand des Welt Handels werden können, wenn ihre Erzeugnisse dem Verkehr entsprechend hergerichtet werden. Führt doch selbst das kalte und entfernte Rußland große Massen gesäuerten Kohl, Sauerkraut, getrocknete Gemüse, gewürzhafte Samen aus; um wieviel mehr müßten andere, bereits auf höherer Stufe der Cultur, dichter bevölkerte Länder darin leisten können. Man denke nur an die enormen Exporten der ländlichen Kleinwirthschaft in Italien, der Schweiz, Belgien und einigen Theilen von Deutschland an Producten, welche Oesterreich zum größten Theile noch einführt. Butter, Käse, Eier, Geflügel, Obst, Gartenfrüchte und Sämereien, Hopfen, Tabak u. s. w., die ganze Reihe der Handels- und Culturpflanzen, welche die darauf verwendete Arbeit doppelt und dreifach lohnen, bieten der österreichischen Landwirtschaft noch das weiteste reichste Gebiet. Da ist noch so gut wie Alles zu thun.

* In der Sitzung der Magnatentafel am 21. December gelangte eine Petition der Stadt Maros-Basarhely zur Verlesung in welcher um Befürwortung der Eisenbahnlinie Klausenburg-Maros-Basarhely-Kronstadt gebeten wird.

* (Künstliche Fischzucht in Oesterreich.) Die Centralanstalt der künstlichen Fischzucht in Salzburg entwickelt, wie man von da schreibt, eine große Thätigkeit. Sie hat bereits über 66.000 Stück befruchteter Lachsforellen-Eier versendet; 30.000 Stück befinden sich in der Bebrütung, ebenso 150.000 Stück Bastarte, Salblinge, Lachse und Forellen. Die Sendungen gehen meist in's Inland; vom Auslande theilhaftig sich Preußen besonders stark.

* (Wirkung der Inserate.) In einem französischen Blatt wird der Eindruck oft wiederholter Inserate in folgender Weise geschildert: das erste Mal sieht der Leser die Anzeige kaum. Das zweite Mal sieht er sie, liest sie aber nicht. Das dritte Mal liest er sie. Das vierte Mal sieht er nach was die angebotenen Gegenstände kosten. Das fünfte Mal spricht er mit seiner Frau darüber. Das sechste Mal willigt sie ein, den Gegenstand zu kaufen. Das siebente Mal gibt sie endlich Anlaß, den Einkauf zu besorgen.

* Ein Riesenschwein. Ein Farmer in Rodaway County in den vereinigten Staaten hat ein Schwein, welches sechs Fuß lang ist und 1236 Pfund wiegt.

* (Grundbücher auf Königsboden.) Die Verordnung des k. ung. Justizministers betreffend die zur Ausdehnung der Grundbucheinrichtungen auf Siebenbürgen nöthigen Vorarbeiten besagt im §. 24:

„Auf dem Königsboden sind die auf Grund des Hofdecretes vom 24. August 1836 Zahl 3043 eingeführten Evidenzbücher, in so ferne dieselben den Bestimmungen „des österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches „nicht entsprechen; gemäß den Vorschriften der gegenwärtigen Verordnung umzugestalten.“

Der Weinbau auf der Großschenker Gemarkung.

Den Großschenker und Repper Stuhl beehrt man mit dem für seine Bodencultur eben nicht besonders schmeichelhaften Namen „Haserland,“ als wenn in diesen beiden sächsischen Stühlen das vorherrschende Bodenproduct der Haser wäre oder wenigstens den Vorrang vor andern Kulturen einnehme. Dem ist aber nicht so, denn es gedeihen hier der Weizen, der Roggen, die Gerste, der Kukuruz und die andern Winter- und Sommerfrüchte eben so gut, wie in allen andern Theilen des Sachsenbodens, davon wissen die Emporien von Schäßburg, Fogarasch, Hermannstadt u. s. w. etwas zu erzählen. Aber der Weinbau? Nun damit wollen wir eben nicht dick thun, wenn gleich die Weingelände von Werb, Kaltbrunn, Zieb, Hundertbücheln ein eben nicht zu verachtendes und selbst von Weinspeculanten gern gekauft Product liefern, welches noch den, sowohl von Speculanten als auch den Consumenten richtig gewürdigten Vorzug vor vielen aus dem sogenannten Weinlande gekauften Weinen hat, daß es in der Regel keine Nothehe mit Wasser, wie jene nur zu häufig thun, eingegangen ist und bei den Producenten der Rechtsinn und das Rechtsgefühl vom Krebse des Eigenntuzes nicht so angestossen ist, daß sie keine Gewissensbeschwerden fühlen, wenn sie Wasser statt Wein für theures Geld verkaufen. Unsere Speculanten und Consumenten haben recht, wenn sie sagen: „Lieber Stuhlwein aus der Nähe und wohlfeil, als Weinländer Wasser aus der Ferne und theuer kaufen.“ Ja, wenn einmal im Herbst vor der Weinklese alle Flüße, Bäche, Brunnen, Quellen und Teiche austrocknen und versiegen sollten, und man sogar in Puschentorf, Kleinaltsch und andern wein- und wasserberühmten Orten Wein ohne Risiko kaufen könnte, dann adieu Großschenker Wein! Wer würde dann nicht das Bessere dem Mindergeraten vorziehen? Bis dahin aber muß man der durch die Erfahrung gewonnenen Ansicht der Großschenker Speculanten und Consumenten beipflichten. Man geht überhaupt selbstsam mit der lieben Traube um; wenn man sie pflanzt, bringt man sie auf die höchsten sonnigen Berge, um sie gegen ihren Erbfeind, das Wasser, zu schützen, und wenn sie dann reift und im Herbst von der Höhe herabsteigt, um in einen edlern Zustand ihres Seins, in Most und Wein, überzugehen, verfolgt sie ihr Feind, das Wasser, bis in das Faß und in den Keller, ja sogar bis in den Krug des Schänkwirthen. Was Wunder nun, daß ihr Product dann, nachdem es durch mehrere, ich will nicht sagen Fegeseuer, sondern Fegewasser, gegangen, an Geist und Wohlgeschmack geschwächt, nicht mehr das liebliche Getränk ist und bleibt, von dem man seit Noahs Zeiten gesungen: „Der Wein erfreut das Menschen-Heiz.“ Ich will aber nicht weiter in meiner Jeremiade gehen, sonst könnte ich bei den lieben Lesern leicht in den Verdacht kommen, daß ich aus übermäßiger Vorliebe für das Getränk, Wein genannt, ein so eifriger Priester und Verehrer des Gottes Dionysos wäre und gegen die Einführung des christlichen Weihwassers in seinem heidnischen Tempel so nachdrücklich protestiere; ich kann ihn aber versichern, daß ich bei meinem Eifer gegen das heutzutage so gangbare schwindelhafte Fälschen des Weines, besonders im Herbst als Most, nicht so sehr das Interesse der Wachstunder in unsern Schänkstuben, als vielmehr den Wunsch und Zweck im Auge habe, daß unsere Siebenbürger Weine, wenn sie auf ihrer

Wanderschaft in das Ausland sich mit auswärtigen Rivalen begnügen, den Wettkampf mit denselben hinsichtlich Gehalt und Wohlgeschmack rühmlich bestehen, ihre Liebhaber und Käufer finden, und Geld und Wohlstand in unser armes Vaterland bringen mögen. Das können sie aber nur dann, wenn sie in einem reinen unverfälschten Zustande ihre Wanderschaft antreten. Doch ich wollte vom Weinbau in Grossschent sprechen, namentlich von der Art und Weise, wie die edle Rebe hier behandelt, oder richtiger mißhandelt wird, und so komme ich nun nach einigem Abschweifen, welches mir der liebe Leser, eingedenk des Sprichwortes: „wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über“ hoffentlich gerne verzeihen wird, ja verzeihen muß, wenn er diese so nützliche Zeitschrift nicht zu seinem Verdruss pränumerirt haben will, auf mein Thema zurück. Auf der Gemarkung Grossschents sind in ihrem östlichen und westlichen Theile mehrere Hügel, ich will und kann nicht sagen, Berge mit meist südwestlichem Abfall, mit Reben bepflanzt. Um den Fuß dieser Hügel läuft ein Kranz von Pflaumen-, Zwetschlen- und Nußbäumen, wirft seinen gemüthlichen Schatten auf die bis in seine unmittelbare Nähe der gepflanzten Weinstöcke und schützt sie gegen den Sonnenstich. Unter diesen Pflaumen- u. c. Bäumen wuchert ein tropischer Urwald von Schling- kletternden rankenden Pflanzen, daß ein Botaniker hier, wie in einer Alpenflora, Studien und reiche Ausbeute für sein Herbarium machen könnte. In dieses schattige Heiligthum bringt den ganzen Sommer hindurch kein Spaten und keine Haxe und der Stamm der Bäume und ihr Wurzelkopf ist gegen Licht und Wärme vollkommen geschützt. Fragt man, wozu dieser Wald von Unkraut unter den Bäumen, welcher Feuchtigkeit und Kühle um sich verbreitet, so erhält man die drollige Antwort: damit der Weingartenhüter die vom Winde abgewehten Pflaumen, Zwetschlen und Nüsse mit seinen Falken- augen nicht sehen und auflesen könne. Ein Schalk soll hierauf erwidert haben: dieser Zweck ließe sich leichter und sicherer erreichen, wenn man blinde Weinhüter anstelle. Die Gipfel der Hügel sind meistens ohne Baumkranz und gestatten dem Nordostwind seine erfrischende Kühle den schwachtenden Weinstöcken zuzuwehen. Die Weingartenarbeiten werden zur üblichen Zeit und in hier üblicher Weise verrichtet. Der Boden wird nach dem Aufbinden im Frühjahr leicht gegraben, den Sommer hindurch noch zweimal mit der Haxe leicht getragt oder geschabt mit der größten Schonung der Unkrautwurzeln, welches sorgliche Schonen der Wurzeln des Unkrautes dann zur erfreulichen Folge hat, daß gegen den Herbst feste Unkrautstengel in der Höhe mit den Weinstöcken wetteifern, die Trauben am Tage gegen die Strahlen der Sonne schützen und bei der Nacht die aus dem Boden ausströmende Wärme absorbiren und so die Trauben von über- eilter, vorzeitiger Reife zurück halten. Beim sogenannten Brechen werden die Weinstöcke wenig beleidigt, die Achselreben (Geiz) größtentheils sorglich und behutsam geschont und nach einer zärtlichen Umarmung des Nebenbusches wird derselbe mit einem Hanf- oder Strohhand fest zusammen geschnürt, daß manche Traube so glücklich ist, den noch übrigen Theil des Sommers in schattiger Umhüllung zuzubringen. Beim Schneiden im Herbst bleiben dem Weinstock aus Dankbarkeit und Anerkennung seiner Verdienste alle Neben belassen, die er den Sommer hindurch aus der Wurzel und auf den Bogen getrieben hat, und man kann von ihm mit dem Dichter sagen: „Er zählt die Häupter seiner Lieben und sieh, ihm fehlt kein theures Haupt.“ Beim Entblättern der Neben faßt die eine Hand sie an der Spitze, die andere streift in rascher Bewegung abwärts die Blätter ab, unbekümmert, ob und wie viele Fruchtaugen diesen raschen Abschied von der Rebe mitmachen müssen und der Mühe ent- hoben werden, sich im nächsten Frühjahr mit der Bildung und Entwicklung von Trauben anzustrengen. Wendet man etwas gegen diese Art oder Unart des Schneidens der Weinstöcke ein, so heißt es: „Je mehr Neben im Herbst, desto mehr Trauben im Frühjahr,“ als wenn ein Weinstock mehr als eine Wurzel zur Ernährung seiner Neben hätte, und ob es dieser Wurzel einerlei wäre, ob sie mehrere oder wenigere Neben zu ernähren

hätte, wie einen ungewissenhaften Familienvater mit vielen Kindern, der diese aus Mangel an der Beschaffung der nöthigen Nahrung Hunger leiden und verkümmern läßt. Aber mit dem Vorurtheil kämpft die Theorie vergebens und nur die practische Anschauung kann belehren und überzeugen. Darum Ackerbau- schulen und Musterwirthschaften, wenn es besser werden soll.

Aehrenlese.

Ein Abenteuer Walthers Scotts.

Ungefähr ein Jahr ehe Sir Walthers Scott (damals noch Mr. Scott) den Schleier der Anonymität löstete, welcher den Verfasser des „Waverly“ bedeckte, befand er sich mit einigen jungen Leuten, die er zu einem vierzehntägigen Besuche nach seinem Schlosse Abotsfort eingeladen hatte, auf der Reise dahin. In einem Gasthause, wo sie anhielten, erzählte ihnen die Wirthin von dem Abenteuer einer jungen Dame, die ein wilder Stier verfolgte und welche, obgleich er sie nicht erreicht hatte, doch durch die Angst und den Schrecken so entsetzlich gelitten, daß ihr Haar innerhalb acht Tagen ergraut war und man außerdem Besorgniß für ihr Leben hegte.

Diese Erzählung erweckt in dem Gedächtnisse des berühmten Romanschreibers die Erinnerung einer Begebenheit aus seinem Leben, und er begann, sich zu seinen Begleitern wendend, in seinem rührenden pittoresken Style: Ich muß Euch eine Geschichte erzählen, die mir persönlich begegnet ist und die meinem Gedächtniß niemals entschwinden wird.

Vor einigen Jahren machte ich in Begleitung eines mir sehr theuern, jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilenden Freundes eine Reise in das Hochland; wir besuchten die lange Kette der steilen Felsen, welche die schönste Partie dieser malerischen Gegend bilden und in deren Mitte sich eine höchst merkwürdige Bergschlucht, oder, um mich besser auszudrücken, ein tiefes, von der Natur ausgehöhltes Gewölbe, ein entsetzlicher Abgrund befindet, dessen ganze Tiefe man ermessen kann, wenn man sich über den Rand beugt und die Strahlen der Sonne auf seinen Boden fallen.

In diese Höhle steigt man vermittelst einer, zur Bequemlichkeit der Reisenden eingerichteten Maschine, die aus einem Lehnstuhle in Form eines kleinen Nachens besteht, welcher an vier schrägen Stricken befestigt ist, die oben in einen senkrechten stärkern Strick zusammenlaufen, und an welchen man vermittelst einer an einem überhängenden Felsstücke festgemachten Winde, ähnlich wie in die Kohlenminen, hinuntergelassen wird. Ein kräftiger Hochländer dirigitte die Maschine, der mein Gefährte sich zuerst anvertraute. Ich konnte mich einer Vorahnung, einer unbestimmten Angst vor einem Unglücke nicht erwehren und fragte, als ich den Nachen zurückkommen sah, ob meinem Freunde kein Leid wiederfahren sei. — „O, durchaus nicht,“ erwiderte der Bergbewohner, „und der Lehnstuhl wird Sie eben so sicher tragen, obgleich Sie zweimal so schwer sind.“ — „Aber ist der Strick auch stark genug?“ — „Er ist noch gar nicht morsch, der andere war viel dünner, als er riß und einen Mann in die Tiefe schleuderte.“ — „Er war natürlich augenblicklich todt?“ fragte ich. — „Welche Frage! Wenn er hundert Leben gehabt hätte, würde er hundert verloren haben; er wurde an den Felsen zerschmettert, die Sie auf dem Grunde sehen können.“ Auf diese Antwort unterwarf ich den Strick einer genauen Prüfung und fand ihn sehr abgenutzt. „Wie alt ist dieser Strick?“ — Gerade fünf Jahr; als der andere riß, fehlte noch ein Monat an dieser Zeit.“

„Aber warum ersetzen Sie ihn nicht durch einen neuen?“ fragte ich unwillig.

„Das soll morgen geschehen,“ erwiderte er, ohne sich nur im geringsten aus der Fassung bringen zu lassen, „Sie werden wahr- scheinlich die Letzten sein, denen er gedient hat.“

Unter diesen Gesprächen hatte er den Nachen für mich in Bereitschaft gesetzt und da ich meinen Freund nicht allein auf dem Grunde der Höhle lassen konnte und mich eines längeren Zögerns vor dem Bergbewohner schämte, so nahm ich darin Platz.

„D“ sagte er, wahrscheinlich um mich zu beruhigen, „er hat gestern noch einen viel schwereren Mann getragen.“

Mit diesen Worten ließ er die Winde los, und ich stieß einen durchdringenden Angstschrei aus: fand mich aber nach kurzer Zeit, ohne einen Unfall erlitten zu haben, auf dem Grunde der Höhle, deren Inneres glänzend von der Sonne erleuchtet war, so daß man den mit feinem Sand bedeckten Boden und die darauf ausgestreuten kleinen Steinchen, die von dem das Gewölbe bildenden Felsen herabgefallen waren, genau sehen konnte. Wohl fünfhundert Personen hätten in dem Raume Platz gehabt, in dem ich mich jetzt mit meinem Freunde allein befand; die Felsen funkelten überall wie mit bunten Steinen und Perlen übersät, was dieser Höhle ohne Zweifel den Namen des Feenpalastes gegeben hat; obgleich ich gestehe, daß dieser Palast wenig Anziehendes für mich hatte, denn nicht genug, daß die Unterredung mit dem Hochländer mir schon jeden Zauber entriß, trug eine wenig beruhigende Erzählung meines Freundes noch bedeutend zur Vermehrung meiner Furcht bei.

Ein junger Mann war, wie er sagte, einst wohlbehalten wieder an das Tageslicht gelangt und sprang, ungebulbig den festen Boden zu erreichen, aus dem Nachen, ehe derselbe wieder festgemacht war, die Maschine erhielt einen Stoß und schleuderte ihn in den Abgrund zurück.

„Entsetzlich, entsetzlich,“ rief ich.

„Du brauchst ja nur zu warten bis die Bewegung der Maschine aufgehört hat,“ sagte mein Freund, „und es ist keine Gefahr dabei.“

Mit diesen Worten ließ er sich wieder emporziehen, langte glücklich oben an, und ich mußte mich ihm zu folgen anschicken; konnte aber das Bild des unglücklichen jungen Mannes nicht aus meinen Gedanken entfernen, der in dem Augenblicke, wo er sich wieder am Anblicke des milden Himmels erfreute, auf den Grund der Höhle so gewaltsam zurückgeworfen wurde und niemals daraus wiederkehren sollte. Ich zitterte, meine Zähne schlugen aneinander, meine Hände preßten sich convulsivisch zusammen. Während beim Hinuntersteigen meine Furcht sich in dem Grade vermindert hatte, als ich das Ziel erreichte, war jetzt das Gegentheil der Fall, je höher ich emporstieg, um desto mehr wuchs die Gefahr.

Plötzlich war es mir, als höre ich eine Kinderstimme die Worte rufen: „Der Strick reißt.“

Starr vor Schrecken blicke ich darnach und sehe wirklich einen der kleineren am Felsen befestigten Stricke sich loslösen und reißen; schon gibt auch der zweite nach; wie lange werden die noch übrigen die Last zu tragen im Stande sein? Die Sprache versagte mir, meine Sinne schwanden; — aber in dem Augenblicke, wo ich ohnmächtig zu Boden sinke, fühle ich mich von den Armen meines Freundes aufgefangen.

Er hatte gerade als der Nachen den Felsen berührte, mich ohnmächtig werden und wankend sehen, mich noch zur rechten Zeit ergriffen und sammt dem Nachen eilig an sich gezogen. Wieder zur Besinnung gelangt, entfernte ich mich zitternd von dem klaffenden Schlunde und versuchte die ausgestandene Angst durchaus nicht zu verbergen. Ich weiß wahrlich nicht, warum nicht auch mein Haar während dieses entsetzlichen Aufsteigens ergraut ist, denn es sträubte sich auf meinem Haupte als ich meinen Fuß in den Nachen setzte, und stand noch empor, da ich den Felsen schon wieder unter mir fühlte.

Effecten- und Wechselcourse.

| Wiener Börsenbericht vom 28. Dec. 1867 bis 3. Jan. 1868. | Benennung der Effecten | | | | | | Samstag 28 | Montag 30 | Dienstag 31 | Mittw. 1 | Donnerstag 2 | Freitag 3 | Benennung der Effecten | Emgezahlt | Samst. 28 |
|---|---------------------------------|----------|----------|--------|---|--------|------------|-----------|-------------|----------|--------------|-----------|--------------------------|-----------|-----------|
| | | | | | | | | | | | | | | | |
| | 5% Metalliques | 54.60 | 55.— | 55.— | — | 55.40 | 56.— | | | | | | Pester Commercialbank | 500 | 675 |
| | 5% National-Anlehen | 64.10 | 64.20 | 64.— | — | 65.— | 65.10 | | | | | | „ Spartafassa | 62 | 1360 |
| | Banfactien | 669.— | 673.— | 672.— | — | 670.— | 688.— | | | | | | Dfner | — | 425 |
| | Creditactien | 181.40 | 181.80 | 181.50 | — | 182.40 | 183.30 | | | | | | Pester Walzmühle | 1000 | 1550 |
| | Staats-Anlehen 60er | 81.10 | 81.70 | 81.50 | — | 82.30 | 83.20 | | | | | | Pannonia Dampfmühle | 500 | 1820 |
| | Siebenb. Grundentlast.-Obligat. | — | — | — | — | — | — | | | | | | L. Dfner | 300 | 575 |
| | Silber | 119.50 | 119.50 | 119.50 | — | 119.65 | 119.50 | | | | | | Ung. Affecuranz | 210 | 654 |
| | London | 121.75 | 121.65 | 121.70 | — | 121.80 | 121.75 | | | | | | Pan. Rückversicherung | 300 | 260 |
| | Dufaten | 5.78 1/2 | 5.78 1/2 | 5.79 | — | 5.79 | 5.79 | | | | | | 5 1/2 % ung. Pfandbriefe | — | 90 1/2 |
| | | | | | | | | | | | | | | | |

Hermannstadt, 3. Jänner. Heute war unser Markt mit Cerealien nur ganz mittelmäßig besucht, und sämtliche Körnergattungen gingen ohne besondere Veränderung zu den letztnotirten Preisen vom Plage; **Weizen** fl. 6.40—6.60, ganz schöne Waare würde bei dessen Mangel noch darüber zahlen; **Mittelsorte** fl. 6, geringere Qualität von fl. 5.40 bis fl. 5.60; **Halbfrüchte** variiren, je nach Güte und Mischung, von fl. 4 bis fl. 4.80; **Korn** hält sich noch immer mit fl. 3.20—3.40; **Hafer** fl. 1.60—2 schönster; **Kukuruz** im Durchschnitt fl. 3.20; mit Hülsenfrüchten wenig Verkehr, nur **Fisolen** zum Export gekauft mit fl. 5.60—6; **Hanf-samen** fl. 2.80—3.20 per Siebenbürger Kübel.

Witterung: heute starkes Thaumetter, Wege und Straßen grundlos. **Kronstadt, 20. Dezember.** **Weizen** schönster fl. 4.24, mittlerer fl. 3.74, geringer fl. 3.52; **Halbfrucht** fl. 2.96; **Roegen** fl. 1.92—2.12; **Gerste** fl. 1.52—1.60; **Hafer** fl. 1.02—1.06; **Kukuruz** fl. 2.20; **Erbsen** fl. 3.76, **Linsen** fl. 4.94, **Fisolen** fl. 3.28; **Erdäpfel** 60 fr. **Leinfamen** fl. 6.40 per n. ö. Megen. — **Rindfleisch** 16 fr., **Schweinefleisch** 18 fr., **Schöpfenfleisch** 8 fr. per Pfund. **Rindsunschitt** fl. 24 per Centner.

Bánffy-Hunyád, 24. December 1867. **Weizen** fl. 4.20; **Halbfrucht** fl. 3.40; **Roegen** fl. 2.90; **Hafer** fl. 1.40; **Gerste** fl. 1.80; **Erbsen** fl. 4.60; **Fisolen** fl. 4.20; **Kukuruz** fl. 2.35; **Linsen** fl. 3.80 per Megen. — **Rindfleisch** 15 fr., **Schöpfernes** 10 fr., **Schweinefleisch** 20 fr., alter **Speck** 48 fr., neuer 40 fr. pr. Pfund.

Bistritz, 24. December 1867. **Weizen** fl. 4.20, **Halbfrucht** fl. 3, **Roegen** fl. 2.50, **Hafer** fl. 1, **Kukuruz** fl. 2.16, **Erdäpfel** 60 fr. per Megen.

Peß, 28. December 1867. **Schweinfett.** Der Umsatz bleibt noch immer auf Deckung des heimischen Bedarfs beschränkt; der Preis ist fl. 37 ohne Faß. **Serbisches** und **Landfett** kommt nur in sehr unbedeutenden Pöfichen vor. Geschäft kaum nennenswerth.

Speck. Es wurden wohl einige 100 Centner verkauft, doch fehlt es an auswärtigen Aufträgen und auch sonst geht jeder Impuls zu einer größeren Regsamkeit ab. Preise sind für **Landspeck** fl. 29 1/2 bis 30.

Unschitt. Fremde Waare fehlt, hiesige Kernscheiben bedingen fl. 34 1/2—35.

Vottaſche. Es kommen noch immer fast gar keine Zufahren auf den Platz, und da auch die Vorräthe sehr gering sind, so können auch die sehr selten vorkommenden Aufträge wegen Mangel an Auswahl und zu hohen Forderungen der Eigner in der Regel nicht effectuirt werden. Wir notiren nominell: weiße fl. 16—16 1/4, Blausch fl. 14 3/4—15 1/4, Hausaſche fl. 12 1/4, bis fl. 13 1/4, illirische fl. 18—19, Siebenbürger fehlt.

Brünn, 23. December. (Hopfen.) Mit dem Eintritte des kalten Wetters ist für Hopfen eine stärkere Nachfrage eingetreten, von Saazer besserer Waare ist fast gar nichts zu haben.

Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die in der Woche vom 14. bis 20. Dezember 1867 realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

Hopfen. Saazer Stadtgut fl. 100—120, detto Landgut (Bezirk) fl. 85—95, detto (Kreis) fl. 60—85, Aufſhaer beste Sorte fl. 65—80, detto geringere fl. 45—55 per Ctr.

Spiritus. 30—33° Transito 57—57 1/2 fr., rectificirter 35° Tranf. 61 1/2—62 1/2 fr., Melassen Tranf. 56 1/4—57 fr. pr. Grad. **Slibowiß** 20—22° Tranf. fl. 27—29 pr. Eimer.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem in der vorigen Nummer befindlichen Inserate der Weinerport-Gesellschaft in Mediaſch soll es heißen statt: Mediaſcher Ausbruch die Flaſche (1/2 Maß) 80 fr. ö. W. = Mediaſcher Auslese die Flaſche (1/2 Maß) 80 fr. ö. W.